

Deutsche Wacht.

Bezugsbedingungen
für 1/1 mit Zustellung in's
Haus:

Monatlich	fl. — 65
Vierteljährig	fl. 1-50
Halbjährig	fl. 2-—
Jahresjährig	fl. 3-—

Durch die Post bezogen:

Vierteljährig	fl. 1-60
Halbjährig	fl. 2-20
Jahresjährig	fl. 3-40

Hier's Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Postparcassens-Conto 836.900.

„Der Boden, auf dem wir kämpfen, ist auch mit dem Blute des deutschen Brudervolkes gedüngt, als eine seiner Schutzwehren errungen und bis auf diese Tage behauptet; dort haben Deutschlands arglistige Feinde zumeist ihr Spiel begonnen, wenn es galt, seine Macht im Innern zu brechen. Das Gefühl einer solchen Gefahr durchzieht auch jetzt die deutschen Gaue, von der Hürte bis zum Throne, von einer Gränze zur anderen. Ich spreche als Fürst im deutschen Bunde, wenn Ich auf die gemeinsame Gefahr aufmerksam mache und an die glorreichen Tage erinnere, wo Europa der allgemein ausflammenden Begeisterung seine Befreiung zu danken hatte.“ Kaiser Franz Josef I. „An Meine Völker“, gegeben zu Wien am 28. IV. 1859.

Die Slovenen und der steirische Landesauschuß.

Den armen Slovenen geht es jetzt so, wie dem Märchenkinde, das drei Wünsche aussprechen soll. Sie grübeln hin und her, was wohl der Begehrtesten für sie wäre, und lassen alle die Forderungen und Beschwerden, die sich aus den langjährigen Gehirnschwüngen ihres Größenwahns herausgebildet haben, nun Revue passieren und tragen dann alles, was ihnen halbwegs vernünftig erscheint, in die vom Grafen Thun aufgelegten Wunschzettel ein.

Diesertage haben sie sich wieder einmal der „himmelschreienden Ungerechtigkeiten“ des steirischen Landesauschusses erinnert. Den „Anlaß“ hiezu bot eine Geschichte, von der die „Südsteirische“ folgendes berichtet:

„Die Gemeindevertretung St. Andra, Bezirk Schönfeld, hat im Laufe des heurigen Jahres beschlossen, ein Capital als Fundament zum Kaiser Franz Josephs-Jubiläumssonds aus Anlaß des 50jährigen Regierungs-Jubiläumss. Majestät zu widmen. Diefen Beschluß hat sie dem Landes-Auschuß von Steiermark vorgelegt, und zwar in slovenischer Sprache, und dieser hat in Erledigung

der Vorlage eine deutsche Zuschrift an dieses Gemeindeamt gerichtet. Da nun die Ortsinsassen, wie auch die der Gemeinde, Slovenen sind, denen bisher die deutsche Sprache nur vom Hören bekannt war, ohne einen Begriff von dieser Sprache zu besitzen, so ist es selbstverständlich, daß der Gemeindeauschuß nebst dem Bürgermeister Slovenen sind, welche in ihrem Alter gewiß nicht die aufocrojierte Sprache lernen werden müssen.“ Weiter wird dann erzählt, daß das Gemeindeamt die Zuschrift des Landesauschusses an die Hilfsämter-Direktion zur Uebersetzung in die slovenische Sprache vorgelegt habe. Das Ersuchen sei aber vom Landesauschuße mit dem Auftrage zurückgewiesen worden, das Gemeindeamt werde beauftragt, die deutsche Erledigung anzunehmen und zu beamtshandeln und binnen acht Tagen bei einem Pönale von zehn Gulden die erledigte Eingabe vorzulegen. Die „Südsteirische Post“ fordert die slovenischen Abgeordneten auf, wegen dieses Falles, „wie auch betreffs anderer, ähnlicher Fälle“ Beschwerden zu erheben, und schließt mit den Worten: „Schließlich sei bemerkt, daß es an der Zeit ist, daß sämtliche slovenischen Gemeindevertretungen mittelst Petitionen und Deputationen bei der Regierung einschreiten, daß im Landesauschuße für die Amtshandlungen mit slovenischen Parteien eine ausschließlich slovenische Abtheilung geschaffen werde.“

Es soll also mit der bekannten Verheugungsmaschine wieder einmal ein „im Volke lebendes Bedürfnis“ konstruiert werden. Die gewissen „Petitionen (nach hundertfach vervielfältigtem Muster) und Deputationen“ der Gemeindevertretungen, welche jüngst für slovenische Pöthel mobilisiert worden sind, sollen nun von der Regierung eine ausschließlich slovenische Abtheilung des Landesauschusses erwirken.

Der Fall ist wirklich lächerlich! In St. Andra ist die deutsche Sprache den Leuten „nur vom Hören“ (was übrigens der besten Sprachlehrmethode ent-

spricht) „bekannt“ — und die Gemeinde darf in einer ihr beliebigen Sprache dem Landesauschuße schreiben, der Landesauschuß nimmt die Zuschrift an und erledigt sie in seiner notorischen Amtssprache, nämlich in der deutschen Sprache — die Gemeinde nimmt diese Zuschrift nicht an.

Wir haben es hier selbstverständlich nur mit verheugten Bauern zu thun, hinter denen und deren Händen die eigentlichen Macher der Hege lauern.

Das Motiv dieser Hege sibt aber offenbar tiefer, als die „Grazet Tagespost“ annimmt, welche die „Sehnsucht nach der ausschließlich slovenischen Abtheilung im Landesauschuße“ feststellt.

Das Motiv der Hege ist in den landesverrätherischen Bestrebungen gelegen, das steirische Unterland von der steirischen Heimat loszutrennen und in Anbahnung des südslavischen Föderativs zu Krain zuschlagen.

Die slovenischen Politiker Untersteiermarks sind alle auf die Landeszerreißung, auf den Landesverrath eingeschworen und der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Ser nec hat gewiß ganz besondere „Absichten“, wenn er, obgleich erbittertester Feind der Landeseinheit, sich doch zur Vertretung des Landeshauptmannes hergibt. Es ist der Voch, der genug wenig politische Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit besitzt, um sich als Gärtner anstellen zu lassen.

Politische Rundschau.

Der deutsche Gruß „Heil“. In dem Bestreben, nach oben hin das schöne Kind zu spielen, scheint gewissen Kreisen das stumpfsinnigste Mittel gerade gut genug zu sein. Die Vorbeeren, welche einige Mächtige durch verschiedene deutschfeindliche Bestimmungen und Verbote errungen haben, ließen nun auch den Lehrkörper der Trautenaue deutschen k. k. Oberrealschule nicht schlafen, und da dem genannten Lehrkörper nichts Gefährlicheres einfiel, wurde, wie die Hohenelber „Deutschen Nachrichten“ melden, den Schülern der Gruß „Heil!“ verboten,

Hunnensturm.*

Wir sind's gewohnt seit mehr als tausend Jahren, Daß nie die Bäume, die wir pflanzten, blüh'n: Wer säht sie all, die Sorden der Barbaren, Die wider uns der Ost schon ausgespie'n!

Wir standen wehrhaft an des Reiches Thoren, Wenn rings um uns erglomm der Dörfer Brand, Und knirschend sah'n wir Hab' und Heim verloren, Bis wir die Räuber blutig heimgelandt.

Und noch kein Ende! Mit erneutem Grolle Dringt auf uns ein des Ostens Raubgeschlecht, Entfassend Stück um Stück von unsrer Scholle, Erlisend Stück um Stück von unserm Recht. Wir sind gehärtet in der Blut der Schmerzen, Wir trugen mehr, als je ein Volk ertrug, — heut' aber gelst aus tausend Männerherzen Des Jornes wilder Schrei: Nun ist's genug!

Der Geist allein erzwingt uns nicht den Frieden, Der deutsche Feiland ist die blanke Wehr: Der festsige Joru wird uns zusammenschmieden, Bis wir in Waffen steh'n von Meer zu Meer, Und ostwärts flattern uns're Sturmefahnen, Bis wir vor euch gesichert Heim und Herb, Bis sich's erfüllt: Europa den Germanen! — Das walte Gott und unser gutes Schwert!

Graz. Franz Goltisch.

* Aus dem Südmark-Kalender für 1899.

Der Sandkarren.

Stilze aus dem Dänischen von Lars Dilling.

Die Frühlingssonne fiel durch die Spiegelscheiben hinein, spielte über einen breiten vergoldeten Gemälberahmen hin und warf einen hellen Streifen auf die schwere Plüschportiere zum Cabinet.

Die Fran saß am Fenster, mit einer Stickerei in der Hand, und sah auf die Straße hinaus. Der Herr lag in einem Lehnstuhl ausgestreckt, mit einer Zeitung in der Hand und dampfte an einer Cigarre.

Sie war eine hübsche, junge Frau mit feinem Teint und reichem, goldblonden Haar, er etwas älter mit schlanker, eleganter Figur und einem edelgeformten, etwas müden Antlitz.

Die Frau hustete. „Könntest Du nicht etwas weniger stark rauchen, mein lieber?“

„Ich wußte nicht, daß es Dich genierte. Du rauchst ja selbst Cigaretten.“

„Ni-mals hier drinnen in der Stube.“

„Gut, ich werde mich sofort auf mein Zimmer zurückziehen, dann wirst Du sowohl vom Cigarettenrauch, als auch von mir befreit, und das wird Dir ja doppelt angenehm sein.“

„Weiß Du, Lieber, streiten wir uns nicht, das ist so gemein. Seien wir lieber gleichgiltig, wie gewöhnlich. Das ist viel gebildeter. Und wir

sind ja wohlgezogene Menschen, alle beide, nicht wahr? Du bist ja Kammerjunker und von vornehmer Familie, und ich bin allerdings nur eine einfache Großhändlerstöchter, aber mein Vater hatte Geld genug, um mir eine feine Erziehung und einen feinen —“

„Warum fährst Du nicht fort? Einen feinen Mann beschaffen zu können, wolltest Du sagen.“

„Das sagst Du und nicht ich; aber wahr ist es, wie Königin Thyra sagte.“

„Derartige Luzus kann man zur Zeit billig kaufen. Es gibt zur Zeit so viele arme Delleute!“

Der Kammerjunker seufzte ein wenig.

„Sie können oft theuer genug erkaufte fein“, murmelte sie.

Der Kammerjunker legte die Cigarre fort, ließ die Zeitung in den Schoß sinken und schloß die Augen, um ein wenig zu duseln. Die Frau nähte ein paar Stiche an ihrer Stickerei.

Es war so still drinnen. Man hörte nur die Glocke eines vorüberfahrenden Pferdebahnwagens.

Dann wurde die Stille durch eine Männerstimme unterbrochen, die auf der Straße „Sand“ anrief.

Der Kammerjunker drehte sich ungeduldig im Lehnstuhl.

Nun erlönte eine durchdringende Frauenstimme: „Sand, Sand, weißer Sand!“

„Sieh einmal“, murmelte der Kammerjunker

und zwar erstreckt sich dieses Verbot nicht nur auf die Gänge der Schule, sondern sogar auf die Gasse. Es ist unglücklich, welch hochverräterischer oder unschöner Begriff die Borniertheit mit dem unschuldsvollen Worte „Heil“ verbindet! Aber es ist ein deutsches Wort und in Folge dessen heute unzulässig. Wir haben ja Größe genug, z. B. das schöne lateinische „Servus“, was soviel wie „Rn-ty, Sclave“ bedeutet, das griechische „Chaire“, das türkische „Salem aleikum“, und eine Menge anderer Grüße, warum soll man also ein deutsches Wort bei der Begrüßung anwenden! Und wenn schon ein deutsches Wort gebraucht werden muß, so haben wir ja auch solche, d. h. wenn auch deutsche, so doch minder „hochverräterische“, z. B. „Guten Tag“, „Gehorsamster Diener“, „Ich küß' die Hand“ und viele andere, aber nur ja nicht das böse „Heil!“ — Arme „deutsche“ Nealschule in Trautman! Ob es wohl schon vorgekommen ist, daß an einer tschechischen Lehranstalt der Gruß „Na zdar“ verboten wurde? Gewiß nicht! Denn abgesehen davon, daß durch solche lächerliche Verbote das Volksbewußtsein nicht ungedrückt, sondern eher noch gesteigert wird, gibt es bei den Tschechen nicht so viele volksergeffene Menschen, wie leider bei den Deutschen!“

Krise in Frankreich. Das Ministerium Brisson ist gestürzt. Nicht wegen der leidigen Dreyfußfrage, die ganz Frankreich aufwühlte, sondern weil Brisson sich von den Radikalen dazu drängen ließ, einige Präfecten gemäßigter Richtung zu entlassen. Von einem Siege der stark anrückenden Generalpartei kann hier nicht gesprochen werden, da die Kammer mit erdrückender Mehrheit eine Tagesordnung annahm, die ausdrücklich die Civiltätsgewalt über die Militärgewalt setzt. Die Strafe brüllt zwar heute „Vive l'armee! Vive l'empereur!“ allein morgen kann sie wieder ihr „Abas!“ ertönen lassen. Es ist nicht zu leugnen, daß die Generale sehr staatsreichthig sind, um einer Lage ein Ende zu bereiten, die sie sehr schweiß finden.

Jashoda. Frankreich scheint nicht gewillt zu sein, vor England zu weichen und Jashoda aufzugeben. Die Engländer rechnen bereits mit dem Widerstande. Nordamerika mischt sich bereits in diese Frage, indem es sich auf Englands Seite stellt, während Frankreich einen allerdings harmlosen Bundesgenossen, den Präsidenten des österreichischen Verwaltungsgerichtshofes, Grafen Friedrich Schönborn, erhalten hat, der sich im Jigaro für die französischen Interessen erhit.

Der Antisemitismus in Algier. Der Generalrath von Algier hat einstimmig folgende Beschlüsse angenommen: Die Regierung wird ersucht, die Cremieux'schen Verordnungen aufzuheben, den algierischen Juden alle ihre politischen Rechte zu nehmen, diesem Beschlusse rückwirkende Kraft zu geben und neue Naturalisationen an Juden nur nach einer längeren Prüfzeit zu verleihen. Die Juden sollen aus allen öffentlichen Aemtern entfernt werden. Diese Maßregeln würden, so heißt es in der Begründung, hoffentlich die feindliche und friedliche Auswanderung der Juden herbeiführen. — „Eine tüchtige Radicalcur!“ meint das „Veim. Wochensatt.“

Abrüstung, Panlavisimus, Deutschthum. Von Karl von. Bellag Friedrich Schall, Wien. „Wenn die vom Bar angeländigte Friedensconferenz nicht vielleicht im

Sande verläuft, sondern thatsächlich eine ernste Erörterung der Abrüstungsfrage eintritt, dann muß sie entweder zum Weltkriege führen oder es kann ihr praktisches Ergebnis nur das Wiederaufleben des „Dreikaiserbundes“ sein. Jene eine andere Möglichkeit ist undenkbar.“ In dieser Ueberzeugung führt nun der Verfasser zunächst im ersten Capitel „Die Friedensconferenz“ den geschichtlich genau belegten und scharfsinnig aufgearbeiteten Beweis, daß die Entscheidung hierüber in der Hand des Kaisers Wilhelm liegt. Der Dreikaiserbund mit einer an die „heilige Allianz“ erinnernden Reactionsperiode gilt ihm als das Wahrscheinlichere, weil er glaubt, in einem germanisch-slavischen Kampfe hätte das Jarentum selbst von den Russen weit mehr zu fürchten, als das deutsche Volk. Die einschlägigen beiden Capitel sind hochinteressant. Das eine, „Der slavisch-germanische Kampfe“, schildert in einem außerordentlich lebenswerthen Gesichtspunkte die Natur des slavischen Deutschthums, und das andere, „Ausland als Vormacht des Panlavisimus“, die innere Structur des russischen Staates, sowie den im Panlavisimus still und unbewußt mitwirkenden Nihilismus. Im Capitel „Panlavisimus der Orientvölker“ erbringt der Verfasser den geschichtlichen Nachweis, daß es einen solchen niemals gab und noch nicht gibt, daß er aber durch eine längere Fortsetzung der durchaus fehlerhaften Wiener Politik erzeugt werden müßte. Im letzten Capitel „Deutsche Politik“ bespricht der Verfasser zunächst die überseitsigen Aufgaben des Deutschen Reiches nach dem Grundzuge: „Auch in der Politik sollen die Augen nicht größer sein als der Wagen“. Endlich Oesterreichs Stellung und Ziel. Es sind einige salbige Wahrheiten (aber eben Wahrheiten!) für die Regierung und für die deutschen Parteien. Ein außerordentlich reichhaltiger und flott verarbeiteter historischer Inhalt macht das Buch sehr empfehlenswerth. Preis desselben 90 Kreuzer.

Tagesneuigkeiten.

Die Pest in Wien. Die an der Pest erkrankte Bäckerin Albertine Recha ist Sonntag um 1/3 Uhr morgens ihrem Leiden erlegen; es war ein fürchterliches Sterben. Sie wälzte sich unruhig auf ihrem Lager herum, bis sie den letzten Seufzer ausstieß. Ihr Leichnam wurde zunächst in ein mit concentrirter wässriger Sublimatlösung getränktes, sodann in ein zweites ebenso getränktes, nachher aber aus gewundenem Leintuch geschlagen, hierauf in Willroth-Battist eingewickelt und nachher noch einmal in ein mit Sublimatlösung getränktes Leintuch geschlagen. Ein geräumiger und zur Hälfte mit in Sublimat getränkter Sägeplanen gefüllter, ausgepicher Eichenbohrer war vorbereiten. Im Sarge wurde die Leiche gebettet, worauf der Denel mit acht starken Schrauben geschlossen wurde. Ueberdies ist der Sarg verbleit und in einen Metallfarg gefüllt worden, der sofort verbleit wurde. Die Leiche blieb bis 5 Uhr früh im Franz-Josef-Spitals und wurde dann in einem Fourgon auf den Centralfriedhof überführt, wo um 6 Uhr die Beisehung erfolgte.

Ein Gendarm als Verbrecher. Im vorigen Jahre fand beim Badowicer Schwurgerichte eine Verhandlung über ein Sittlichkeitsverbrechen statt, welches durch den jüdischen Gendarmereiposten-Commandanten Josef Salomon an einem Christenmädchen begangen worden ist. Nachdem der Jude in seiner Eigenschaft als Gendarm der Militärbehörde untersteht und deshalb das betreffende Zivilgericht nicht competent war, wurden die diesbezüglichen Acten dem Militärgerichte übermittleit. Wie nun das vorerwähnte Mädchen, namens Eva Szewy, behauptete, wurde dasselbe von dem Juden ohne jedweden Anlaß dazu verhöret, und beging dieser gewissenlose, jüdische Lump an dem sich wie perzweifelt wehrenden Mädchen ein Unstittlichkeitsverbrechen. Nach-

dem in der ersten Verhandlung die Köchin des betreffenden Gendarmen, Antonie Marek, unter Eid aussagte, sie sei während der ganzen Zeit zu Hause gewesen, und daß des Gendarm keine Gelegenheit hatte, sich dem Mädchen zu nähern, folglich auch das Verbrechen nicht begangen konnte, wurde derselbe freigesprochen, und das arme Mädchen wegen Verklümmung zu einigen Wochen Kerker verurtheilt. So wurde die Sache abgethan. Es wäre jedoch nicht lange und die Wahrheit kam an's Licht, nachdem das Mädchen ihre ungerechte Strafe abgehütet hatte. Die Köchin, nach einiger Zeit durch Gewissensbisse geplagt, hatte nämlich dem Untersuchungsrichter schriftlich mitgetheilt, daß sie in dem bekannten Proceß falsch ausgesagt habe. Es wurde eine neue Untersuchung eingeleitet, und diese ergab, daß die Köchin zur kritischen Zeit unter irgend einem Vorwande weggeschickt wurde und während ihrer Abwesenheit beging der Jude das schändliche Verbrechen. In der vor einigen Tagen in Badowice neuerdings durchgeführten Verhandlung gab die Köchin ferner noch an, daß eine Judenfamilie, in welcher der ehrgereffene Gendarm als Verlobter einer Tochter derselben verkehrte, sie zur falschen Aussage vor Gericht berebet habe. Schließlich wurde die schon mehrfach genannte Köchin, sowie die zukünftigen Schwiegereltern des Gendarmen, die Juden Rausenbaum, zu vier Wochen schweren Kerker verurtheilt. Was aber den jüdischen Wüstling betrifft, so ist es nicht denkbar, daß derselbe straflos ausgehen sollte, und würde der Landesertheilungsdirektor gut thun, sich dieser Sache besonders anzunehmen, damit der bisher makellose Ruf unserer braven Gendarmen durch einen derartigen Schandjuden nicht leide.

Eine sensationelle Verhaftung. Aus Oden-Pest, 18. October, wird gemeldet: Die Polizei verhaftete Donnerstag den 35jährigen Zahnarzt Dr. Josef Hegebis. Derselbe war von Großwarden nach Oden-Pest gekommen und hatte früher auf dem Gute seiner Mutter, einer geborenen Gräfin Mailhény, im Biharer Comitate gelebt. Im März d. J. mietete Hegebis eine elegante Wohnung in der Universitätsstraße und ließ eine mächtige Tafel des Inbalthes anbringen, daß er zum Preise von fünfzig Kreuzer schmerzlos Zähne ziehe. Die Kunst des Arztes wurde von zahllosen Hilfsbedürftigen in Anspruch genommen; Donnerstag kamen die Patienten vergebens. Dr. Hegebis war nämlich Mittag zur Polizei citirt worden und kehrte von dort nicht mehr in seine Wohnung zurück. Es waren nämlich gegen ihn wegen verwerflicher Sittlichkeitsverbrechen nicht weniger als 36 Anzeigen bei der Behörde eingelaufen. Polizeirath Górnay fand in dem vorgenannten Verhöre die Anzeigen als erhärtet und verhängte über Dr. Hegebis die Haft. Vor der drohenden Schande wollte sich der Verhaftete durch den Tod retten; er zog rasch ein Fläschchen aus der Tasche, welches mit einer grünen Flüssigkeit gefüllt war, und setzte es an die Lippen. Allein ein amfender Debetiv fiel ihm in den Arm und entriß ihm das Gift. Gestern nachmittags wurde Dr. Hegebis dem Untersuchungsrichter Pfeiffner vorgeführt, welcher nach einem eingehenden Verhöre die Fortdauer der Untersuchungshaft anordnete.

Der tschechische „Seld-“ Weinbauer — verurtheilt. Donnerstag, den 27. October fand vor dem Troppauer Bezirksgericht die Verhandlung gegen Bürgermeister von Schwallowitz und k. u. k. Oberlieutenant Johann Weinbauer wegen Uebertretung gegen die öffentliche Sicherheit statt, welche mit der Verurthei-

„nun gibt es auch noch Sandfrauen, um einen die Ohren vollzuschreien! Ich glaubte immer, es gäbe nur Sandmänner.“

Die Kammerjunkerin sah durch das Fenster hinaus.

„Die Frau schiebt den Wagen mit.“

„Dann stürzt er um so eher um!“

„Nein“, sagte die Kammerjunkerin mit ernstem Blick, „dann wird die Last leichter zu ziehen sein, wenn Frau und Mann einander helfen.“

Sie legte die Stickerie fort und sah weiter auf die StraÙe hinaus.

Der Wagen hielt im Schatten drüben an dem anderen Trottoir. Der Mann füllte in ein Maß Sand ein, die Frau saß und ruhte sich auf der einen Karrenreife auf.

Es war ein altes Ehepaar, er krummgebeugt und graubärtig mit sonnenerschossenem Winterrock, sie braun und vertrocknet wie eine Mumie, in einem verblühten Baumwollkleide und mit einem großen schwarzen Strohhut auf dem Kopf.

Er leerte das Maß in einen Sad, sie lud ihn ihm auf die Schulter und wartete, während er drüben in's Haus gieng.

Die Kammerjunkerin blieb am Fenster sitzen und starrte gedankvoll hinaus.

„Die Sandmenschchen scheinen Dich stark zu interessieren. Betrachtst Du sie noch immer?“ fragte der Mann.

„Ja, ich sitze und überlege, wie lange sie wohl verheiratet sein mögen.“

„So?“

„Ja, sie sind sicher länger als zwei Jahre verheiratet, wie wir.“

„Das ist wohl möglich!“

„Und denke, sie scheinen einander noch gern zu haben.“

„Das kommt bei dergleichen Leuten öfters vor.“

„Ja, die Armen verstehen es nicht besser,“ sagte sie mit spöttischen Lächeln.

Der Kammerjunker hatte sich erhoben und stand, über seine Frau gebeugt, und blickte auf die StraÙe hinaus, indem er sich auf die Stuhllehne mit der einen Hand stützte.

Der Mann kam gerade zurück. Die Frau wusch von seiner runzeligen Stirn mit ihrer carrierten Baumwollschürze den Schweiß ab, holte eine Flasche Weißbier aus dem Sande hervor und zog aus der Tasche ein Packet Butterbrote.

Dann nahmen sie jeder auf einem Deichselarm Platz und begannen zu essen.

Der Kammerjunker und seine Frau amüsierten sich damit, sie zu beobachten, ganz besonders aber die Kammerjunkerin.

Der Kammerjunker sah mehr auf das reiche, blonde Haar seiner Frau herab, das im Sonnenschein dalag, und ihren anmuthigen Nacken, indem er sich tiefer über sie herabbeugte und den berau-

schenden Duft des französischen Parfüms einathmete, der sie umgab.

„Sie, Louis, nun streiten sie sich um ein Stück Butterbrot mit Belag darauf!“

„Das geschieht nur aus Liebe. Keiner von ihnen will das beste Stück selbst essen.“

„Nun theilen sie es.“

„Ja, das ist nett zuzusehen.“

Er beugte sich weiter vor, so daß seine Arme fast ihren Leib umfaßten.

Es war doch ganz merkwürdig, daß er noch niemals erwidert hatte, was für einen hübschen Nacken sie hatte.

„Louis, glaubst Du, daß sie sich nach dem Essen werden?“

„Vielleicht.“

Er fühlte das brennende Verlangen, einen Kuß auf den kleinen, rosenrothen Nacken zu drücken, der aus den Spitzen hervorragte, und die Hand über diese goldenen Locken hingeleiten zu lassen. Aber dergleichen thut man nur in den Fliederwochen.

„Sieh, nun zündet er seine Pfeife nach dem Essen an!“

„Und die Frau hustet gar nicht über den Tabakrauch.“

„Louis!“

Es lag etwas so Bittendes und Mildes in der Stimme, etwas, was er noch niemals darin gehört hatte.

lung des „helsenmüthigen“ Oberleutnants, der den ruhigen Weg gehenden Schriftleiter Schimana von rückwärts überfiel und blutig schlug, endete. Weinhauer wurde zu drei Tagen Arrest verurtheilt, welche Strafe jedoch infolge seines reumüthigen Geständnisses in eine Geldstrafe von 50 fl. umgewandelt wurde. Außerdem wurde Weinhauer zur Zahlung der ärztlichen Behandlungskosten von 15 Gulden, eines Schmerzensgeldes von 50 Gulden an den Beschädigten, Herrn Schimana, und Tragung der Verbands- und die Vertreterkosten verurtheilt. Vor Gericht wurde auch die von den tschechischen Blättern aufgestellten Klagen, daß Weinhauer den Ueberfall von vorne ausführte, in das richtige Licht gerückt, indem durch die eidlich abgegebenen Zeugenaussagen festgestellt wurde, daß Weinhauer, diese „helsenmüthige“ Briebe unserer Armee, in echt tschechischer Weise von rückwärts den ruhigen Weg gehenden Herrn Schimana überfiel. Diese vor Gericht erfolgte Feststellung des heimtückischen Charakters des Ueberfalls, der dem „Helsenmüthigen“ dieses Oberleutnants das beste Zeugnis ausstellt, ist umso werthvoller, als Weinhauer in seiner Anzeige an die Militärbehörde die lägenhafte Mittheilung machte, daß er Herrn Schimana zur Rebe stellte und ihn dann von vorne überfiel. Wir sind nur neugierig, ob der Militär-Ehrenrath, der sonst gegen deutschnationale Officiere ohne jeden Grund vorgeht, gegenüber diesem „Helsen“, der seine Officiersauffassung darin sieht, gleich einem Begelelagerer hinterläßt Personen anzufallen, auch die nothwendigen Folgerungen zieht und die von dem feigen Begelelagerer beschmutzte Officierssehre zu wahren weiß. Einen Beweis seiner „Bildung“ gab der tschechische „Oberleutnant“ auch durch sein Benehmen im Gerichtssaale, das ihm sogar eine Klage des Richters und die Androhung einer Disziplinarstrafe eintrug. Die empfindliche Strafe, deren übrigens noch milde Bemessung nur seinem reumüthigen Geständnis zuzuschreiben ist, wird diesen tschechischen „Cultursohn“ jedenfalls belehren, daß berattige „Helsenthaten“, welche ja zu dem Charakter des tschechischen Volkes ganz gut passen, in der gegenwärtigen, kulturell doch etwas vorgeschrittenen Zeit nicht mehr „sich“ sehen. Die angebliche Blüthigung ist dem „f. u. l.“ Oberleutnant ziemlich theuer zu stehen gekommen.

Aus Stadt und Land.

Gillier Gemeinderath. Am Freitag, den 4. d. M., um 5 Uhr nachmittags, findet eine ordentliche öffentliche Gemeindeauschussung statt mit folgender Tagesordnung: Nach Mittheilung der Einkläufe, Eingabe der Sparcasse der Stadtgemeinde Gilli um Vornahme der Neumahl des Sparcassen-Auschusses. Bericht der Bauaction über 1. eine Zuschrift des Josef Raif in Angelegenheit des Schlachthof-Eisbaues und 2. eine Zuschrift des Gemeindeamtes Umgebung Gilli, betreffend der Regulirung der Bezirksstraße nach Lächern. Bericht der Finanz-Section über ein strafgerichtliches Urtheil gegen Michael Kummer wegen Beschlußfassung über den zu erhebenden Schadenersatzanspruch. Bericht der Gewerbe-Section über eine Eingabe des Johann Jančić um Anweisung eines Fleischschneidungs-Standplatzes. Der öffentlichen folgt eine vertrauliche Sitzung.

Evangelische Gemeinde. Sonntag den 6. November um 10 Uhr Vormittag findet in der hiesigen evangelischen Kirche Gottesdienst verbunden mit der Feier des Reformationsfestes statt.

Er wußte nicht recht, wie es kam; aber seine Lippen ruhten plötzlich mit einem langen Kuß auf dem rosenrothen Nacken.

„Aber Louis, was machst Du da?“
 „Wollen — wollen wir versuchen, auch einander ein wenig gern zu haben?“

Er hatte sich auf ein Tabouret neben ihr niedergelassen und hielt sie an sich gedrückt.
 „Mir fällt es nicht schwer, Louis! Ich habe Dich immer gern gemocht.“

„Dann werde ich in Zukunft leichter den ehelichen Sandlarren ziehen. Er war mir ein wenig schwer und ungewohnt im Anfang nach dem freien Junggesellenleben.“

„Und da war eine andere Frau, die mitschob — so daß er beinahe umgefallen wäre.“
 „Aber nun sollst Du mir helfen, dann läßt sich die Last leichter ziehen.“

Der Sandmann und seine Frau schleppten ihren Karren weiter und riefen abwechselnd: „Sand, Sand, weißer Sand!“

Der Kammerjunker und seine Frau aber standen nicht mehr am Fenster und sahen ihnen nicht mehr nach.

Sie saßen dicht bei einander und blickten sich in die Augen und sahen darin lichte Zukunftsbilder.

Allerheiligen. Am Dienstag traten wir in alljährlich unsere Wanderung zu den letzten Stätten unserer theueren Todten an. Der Vormittag war bezüglich des Wetters recht freundlich, so daß die Ausschmückung der Gräber ohne Beschwerden und Hindernisse vor sich gehen konnte. Unsere Wanderung zeigte uns, daß wir auch im Vorjahre manch theueren Bekannten dem Mutter Schoß der Erde übergeben haben, und die Erinnerung an den Verlust treuer Seelen noch schmerzregend in unseren Herzen nachzittert. Von Grabstelle zu Grabstelle zogen wir, und wie treu gerade wir Deutsche unser Gedanken den Todten halten, zeigte die liebevolle Pflege ihrer Ruhestätten. Die letzten Sproßlinge unserer heimathlichen Flora zierten in Kränzen sinnig gebunden jene Grabeshügel, wo noch nicht die Geschicklichkeit unserer modernen Kunstblumen-fabrication ihre Herrschaft angetreten hat. Die sinnvolle Widmung von Grablichtern wirkte ganz besonders, als die nahe Nacht ihre Schatten voraussendete und uns die Dämmerung umfieng. Auch auf eingesenkenen Grabhügeln, auf denen weder ein Stein noch ein Kreuz bezeugt, wach müde Wanderer hier ihre letzte Rast halten, bemerkten wir flackernden Lichtschein. Fremde Hände widmeten offenbar diese Liebesgabe dem unter dem Hügel Ruhenden — treudeutsche Liebe währte ja übers Grab hinaus.

Am Grabe des Dr. Josef Neekermann.

Ein einfach Grab — es ist ein Ehrengrab, Vor dem ich stand im tiefen Sinnen Weils einem Ehrenmann den Frieden gab, Als er für immer ging von hinnen.

Treu seinem Volk' und seiner Vaterstadt, Bar deren Wohl geweiht sein Streben, Sein reiches Wissen und sein Können hat Für sie der Edle hingegeben.

Ihm war kein Opfer, keine Müß' zu groß, Denn selbstlos war ja sein Gebahren, Er trotzte unzerzagt der Gegner Troß Und muthig jeglichen Gefahren.

Er war auch mit unendlicher Geduld, Bereit zu helfen und zu rathen, Ihn ehrte sichtbar selbst des Kaisers Huld Für seine segensreichen Thaten. —

Ein einfach Grab und doch ein Ehrengrab, Vor dem ich stand im tiefen Sinnen, Weils einem Ehrenmann den Frieden gab, Als er für immer ging von hinnen.

Am Allerheiletag 1898. Franz Tiefenbacher.

Fünzig Jahre Kaufmann. Am 2. November feierte Herr Gemeinderath und Sparcassadirector Karl Traun das seltene Fest des fünfzigjährigen Geschäftsjubiläums, aus welchem Anlasse ihm durch Abordnung der Mitarbeiterschaft, der Sparcasse und der Kaufleute die herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen wurden. Am nächsten Montag wird für den Jubilär ein Ehrenabend veranstaltet werden, wonach wir auf den Ehrenabend noch eingehend zurückkommen werden.

„Ehrenmedaille für vierzigjährige treue Dienste.“ Der Kaiser hat sich bestimmt gefunden, eine Medaille zu stiften, welche den Namen „Ehren-Medaille für vierzigjährige treue Dienste“ zu führen hat und die nach den Statuten für eine ununterbrochene vierzigjährige treue und zufriedenstellende Verwendung in ein und demselben öffentlichen oder privaten Dienste verliehen werden soll. Nach § 3 der Statuten wird die Medaille für eine ununterbrochene, vierzigjährige, treue und zufriedenstellende Verwendung in ein und demselben öffentlichen oder privaten Dienste verliehen. Der Anspruch auf Zuerkennung der Medaille erwächst demnach mit dem Tage der Vollendung der vierzigjährigen Dienstzeit, ohne Rücksicht darauf, ob dies vor oder nach dem 2. Dezember 1898 der Fall ist. Die Ableistung des gesetzlichen Militärdienstes ist nicht als eine Unterbrechung des öffentlichen oder privaten Dienstes anzusehen, für die vierzigjährige Dienstzeit ist sie jedoch, ausgenommen den Fall des Staatsdienstes, nicht anzurechnen. Die Quiescentenzeit unterbricht nicht den öffentlichen Dienst, wäre aber der vierzigjährigen Dienstzeit in keinem Falle anzurechnen. Eine im Auslande zugebrachte vierzigjährige Privatdienstzeit eines österreichischen Staatsangehörigen begründet gleichfalls den Anspruch auf die Medaille. Ueber die Frage, ob die vierzigjährige Dienstzeit eines Anspruchwerbers als „treu und zufriedenstellend“ zu betrachten ist, haben die zuerkennenden Behörden in Würdigung der vollstreckten Dienstzeit in ihrer Gesamtheit von Fall zu Fall nach eigenem Ermeßsen zu entscheiden.

Ein Gleiches hat hinsichtlich der Frage zu gelten, inwiefern disciplinäre Ahndungen bei Staatsbediensteten in Qualification ihrer Gesamtdienstzeit zu beeinflussen geeignet erscheinen. Die Berechnung der vierzigjährigen Dienstzeit bei Staatsbediensteten (hinsichtlich der Anrechnung der Militärdienstzeit etc.) hat nach denselben Grundfäden zu erfolgen, welche bezüglich der Bemessung der Ruhegenüsse gelten. Insbesondere ist die der Civilstaatsleistung vorangegangene oder derselben nachfolgende Dienstleistung im Lehrberufe oder im Staatsbahndienste in die vierzigjährige Dienstzeit einzuzurechnen. Auch den ehemaligen Staatsbahndienstbediensteten, welche anlässlich des in den fünfziger Jahren bewirkten Verkaufes von Staatsbahnliesen in den Dienst einer Privatbahn übernommen worden sind, ferner solchen Staatsbahndienstbediensteten, die anlässlich der Verstaatlichung ihrer Stammbahn in den Staatsbahndienst übernommen worden sind, wäre der Anspruch auf die Medaille zuzuerkennen. Für nachträglich einlaufende Anmeldungen wird den Landesstellen eine entsprechender Vorrath an Medaillen zur Verfügung stehen. Die Vertheilung der Anspruchsberechtigung und die Zuerkennung der Medaille erfolgt bei dem Ressort des Ministerium des Innern unterstehenden Beamten und Dienern, dann bei den Privatbediensteten und allen ehemaligen Staatsbediensteten durch die politische Landesbehörde, bei Bediensteten der Centralstellen durch diese selbst. Die Verleihung hat im Wege der Behörde, bei welcher die Anmeldung erfolgte, mittels von dieser auszufertigenden Decretes zu erfolgen. Gegen die seitens der politischen Landesbehörde verweigerte Zuerkennung der Medaille kann die Berufung an das Ministerium des Innern überreicht werden. Hinsichtlich der Stempelbehandlung der Gesuche und Verfügungen werden die geeigneten Weisungen nachfolgen.

Stadtautonomie und Gendarmerie. Wie bekannt, wurde beim letzten slovenischen Herbstfest Herr Dechs auf vagem und unbefähigten Verdacht hin von der Gendarmerie verhaftet und mit der Umgehung des Stadtrathes dem Kreisgerichte eingeliefert. Herr Amtsvorstand Fürstbauer hat gegen diesen Vorgang Vorstellungen erhoben, weshalb er nach § 314 (Einnennung in eine Amtshandlung) sich am Montag vor dem Einzelrichter, Herrn Gerichtsecretär Grebenz, beim Bezirksgerichte zu verantworten hatte. Der Richter fällt einen Freispruch. Ueber die interessante Verhandlung werden wir in der nächsten Nummer ausführlich berichten.

Gillier Radfahrer-Verein. Wie bereits mitgeteilt wurde, hat die Leitung dieses Vereins beschlossen, zur Förderung der Geselligkeit unter den Mitgliedern von nun an wöchentlich Freitags Club-Abende zu veranstalten. Vorläufig wurde das Extrazimmer des Hotels „Stadt Wien“ als Club-Local in Aussicht genommen und findet der erste Abend, verbunden mit einer Kneipe, Freitag, den 4. d. Mts. statt. Da an diesem Abend wichtige Angelegenheiten besprochen werden sollen, und des längeren schon keine Kneipe in der Stadt abgehalten worden war, steht eine vollständige Theilnehmung zu erwarten. Sportsfreunde und deutsche Vereinsgenossen sind immer herzlich willkommen.

Volkssversammlung. Am Sonntag fand im Gartenalon des Hotels „Zum goldenen Löwen“ eine Volksversammlung statt, welche gut besucht war und welche die Stellungnahme der Socialdemokraten zum Ausgleich mit Ungarn und zur Forderung neuer 50-Millionen-Steuer, sowie zur Haltung der Clericalen zum Ausdruck brachte. Zunächst be sprach das Thema Herr Mann in slovenischer Sprache; er schilderte das Vorgehen der slavisch-clericalen Abgeordneten, der Selbstsucht der Polen und Tschechen, sowie insbesondere das perfide Vorgehen der slovenischen Volksvertreter, welche direct den wirklichen Volksinteressen entgegenarbeiten. Redner gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß bei der nächsten Wahl das Volk seine Vertreter besser zu finden wissen wird. Sodann erstattete Herr Schriftleiter Bichel aus Graz daselbe Referat in deutscher Sprache. Seine Ausführungen richteten sich zunächst gegen den Volksverrath der Clericalen, sodann besprach er das Verhältnis der Monarchie zur ungarischen Reichshälfte, die geplanten neuen Steuern und deren Wirkung auf das ärmere Volk, endlich die Lage der einzelnen Bevölkerungsklassen. Schließlich beantragte Redner die Annahme folgender Resolution: „Die heute den 30. October l. J. im Hotel „zum goldenen Löwen“ in Gilli tagende Volksversammlung drückt dem Verbands der socialdemokratischen Abgeordneten für sein Verhalten das beste Vertrauen aus, verurtheilt die Haltung der Majoritätsparteien, insbesondere die

der Katholischen Volkspartei auf das schärfste, da durch die Bewilligung dieses schlechten Ausgleiches und der 50 Millionen neuer Steuern ein ungeheneres Attentat auf die Tugenden des arbeitenden Volkes vollbracht werden würde. Die heute Versammelten erklären aber auch weiters, daß sie mit allen zulässigen Mitteln das Vorgehen der socialdemokratischen Abgeordneten unterstützen werden.

Neuer Wein in Schillern. Die Weinlese war in Schillern (Kolos) sehr gut. Einige Besitzer sechsten zu 25, 30, 35 halbe Wein. Die Preise sind per Liter von 15 kr. aufwärts, 80 Gulden der Startin.

Reisehandbuch der Südbahn. Für das von der k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft unter dem Titel „Die Südbahn und ihr Verkehrsgebiet in Oesterreich-Ungarn“ in einer Auflage von 100000 Exemplaren in deutscher, ungarischer, italienischer, französischer und englischer Sprache im Frühjahr 1899 herauszugebende offizielle Reisehandbuch giebt sich in allen österreichischen Alpenländern das regste Interesse kund. Unter den namhaftesten Schriftstellern, welche an dieser Publication mitwirken, erwähnen wir Peter Rosegger, Carl Wolf, Josef Stadner, Regierungsrath Erler, Baron Favornegg, D. Christomanos u. a. m. Die künstlerische illustrative Ausstattung ist gleichfalls den bewährtesten Kräften anvertraut. Zu den Förderern dieser für die Hebung des Fremdenverkehrs, für Belebung von Industrie und Handel und Erweiterung des Absatzgebietes heimischer Production wirkenden Unternehmens zählen: der steiermärkische Landesauschuß, die Handels- und Gewerbekammern von Graz, Leoben, Innsbruck, Wogen, Klagenfurt, Triest; der Centralauschuß des deutschen und österreichischen Alpenvereines, der österreichische Touristenclub, die Landesverbände für Fremdenverkehr in Tirol und Kärnten. Nachdem ein Theil der englischen Ausgabe gratis verabsolgt wird, die übrigen Exemplare zu dem im Verhältnisse zum literarischen Werthe und der vornehmen Ausstattung minimalen Preise von 1 Krone zum Verschleiß gelangen, was eine rasche und intensive Verbreitung der Gesamtauflage zur Folge haben wird, so muß ein theilweiser Ersatz der bedeutenden Herstellungskosten dieses großen Werkes darin gefunden werden, daß besondere Anzeigen, Schilderungen, Illustrationen von Curorten, Hotels, Sommerfrischen, industriellen und geschäftlichen Etappen sowohl im textlichen Theile als auch in dem bei jedem Kronlande befindlichen Inseratenanhang Aufnahme finden. Hierdurch ist allen jenen Unternehmungen, welche den Werth einer vornehmen, in allen Kreisen des internationalen Reisepublikums verbreitete Reclame zu würdigen wissen, Gelegenheit geboten, gegen eine der Größe der Auflage und deren Vielsprachigkeit entsprechenden Preis ihre Interessen wirksam zu fördern und zugleich an der Belebung des Fremdenzuzusses mitzuwirken.

Neue Wolfbilder und Postkarten. Anlässlich der Anwesenheit des Reichsrathsabgeordneten Karl Hermann Wolf in München im Mai d. J. erstand von der Hand des bekannten Bismarckmalers Professor Gustav Kienäcker ein Bild Wolfs, welches uns den großen Kämpfer so naturgetreu zeigt, wie es die beste Photographie nicht vermag. Der Deutschpölkische Verein „Ddin“ zu München hat nunmehr Reproduktionen dieses Bildes herausgegeben. Dieselben sind in zwei Größen zu haben, Folio-Format zum Preise von 3 Mark und Cabinet-Format zum Preise von 1 Mark. Gleichzeitig sind nach demselben Bilde Lichtdruckpostkarten erschienen, welche im Einzelverkauf 10 Pf. kosten. Bestellungen auf Wolfbilder und Wolf-Postkarten nimmt der Verein oder jede nationale Buchhandlung entgegen.

Schaubühne.

Samstag hatten wir hier die Verlaßliche Poste „Eine mit Talent“, Sonntag eine Wiederholung des ausgezeichneten Volksstückes „Die Leni“ und am Dienstag die traditionelle Aufseinerührung des Raupschischen Volksstückes „Der Müller und sein Kind“. Lassen wir diese drei Vorstellungen an unserem geistigen Auge vorbeiziehen, so müssen wir gestehen, daß wir nicht wissen, welcher der drei Darstellungen wir die Palme des Erfolges geben sollen. In der Poste „Eine mit Talent“ brillirten unsere Erstkräfte der Wiener Pöffen-Darsteller: Fräulein Marlow als Köchin Julie, Herr Friedrich Bischof als Lukas, Herr Emerich Nator als Mergas, Herr Richard Hermann als Corporal Wachter und die anderen Zwischenträfte thaten ihr Bestes zum vollen Gelingen.

Am Sonntag fand sich ein zahlreiches und dankbares Publikum in der „Leni“-Vorstellung ein. Die, wir möchten fast behaupten überlauten Beifallsbezeugungen rechtfertigen die über diese Darstellung von uns gebrachte Beurtheilung und die über gestelltes Verlangen erfahrener Theaterbeurtheiler vorgenommene Reprise.

Eingehende Würdigung verdient die Darstellung von „Der Müller und sein Kind“. Wir gestehen es, wir gingen nicht frohgemuthen Herzens in diese Darstellung. Diese Raupsch'sche Komödie, die so sehr rührselige Herzenstöne, gepaart mit herrenhuterischer Frömmelheit zum Ausdruck bringt, giebt der allezeit lach- und spottlustigen Jugend reichliche Gelegenheit ihrer fleißigen Dummheit die Zügel schiefen zu lassen und so dem ernstenden Theaterbesucher manche Zlustion zu stören. Daß dies am Allerheiligen-Tage nicht der Fall war, haben wir ganz ausschließlich den Darstellern des alten Müller, der Marie, des Konrad, der Schulzin und der Witwe Brüning zu danken gehabt. Bei vollem Zuregelungbringen der Lamentations-scenen im Sinne der Dichtung, legte die Darsteller ihrer dramatischen Darstellung knappe Zügel an und diese weisse Beschränkung ließ die Lacher und Spötter verstummen. Selbst den Geizhals Müller, der mit jedem Gefühlsgehörigkeitsmäßig empfangen wird, kam ohne diese Quotation durch und ebenso jene anderen Szenen, in denen man das Gruseln lernen soll. In dem Müllerburgen Konrad hätte uns in den ersten Szenen eine deutlichere Sprache erfreut. Eine gerundete routinirte Darstellung bot Fräulein Kühne als Marie, welche in der Sterbeszene mit einfachen Mitteln thätiglich großartig wirkte, und trat sie diesmal auch vollständig aus dem Rahmen ihrer Persönlichkeit heraus.

Spielplan für die nächsten Tage:

Donnerstag, den 3. November: „Die Fledermaus“, Operette in drei Acten von Johann Strauß.

Samstag, 5. November: „s Kathel“, Wiener Volksstück in fünf Aufzügen von Max Burghard.

Sonntag, 6. November: „Der Heiratschwindler“, große Wiener Gesangsposse von Buchbinder. — Am Sonntag beginnt die Vorstellung über besonderen Wunsch und mit Berücksichtigung der auswärtigen Theaterbesucher schon um 6 Uhr abends; Ende 8 Uhr.

Auflösungen der Räthsel aus letzter Nummer:

Des Räthfels: Nichts — Nichts,

Des Diamanträthfels:

	M	
	E	I
	A	L
	S	C
M	I	L
	S	C
	B	A
	O	D
	E	

Des Wortspiels:

b Traum, Haut, Elfe, Angel, Trab, Eimer, Rebe.
a Murat, Utah, Esel, Nagel, Bart, Reime, Eber.
Theater.

Des Scherzräthfels: Abwerfen.

Des Buchstabenräthfels:

Reiherbeize (Reiher bei C).

Des Bilderräthfels: Erdumsegler.

Des Umstellungsräthfels:

Ein Buch ist jedes Mädchenherz
Mit gar geweihten Lettern;
Die meisten Männer lesen's nicht,
Sie wollen nur drin blättern.

Vermischtes.

Ein raffinirtes Gannerstück ist in Mailand verübt worden. Dort hatte Signora Balzaretta, eine etwa 50 Jahre alte vermögende Dame vor einiger Zeit ein Zimmer an einen Fremden vermietet. Dieser wurde bald vertraulich und erzählte seiner Wirthin alles Mögliche aus seinem Leben. Er war von Amerika herüberkommen und wollte in Mailand Geschäfte machen, hatte auch 200.000 Lire bei sich zu diesem Zwecke. Wenn er nur einen sicheren Ort wüßte, wo er sie unterbringen könnte, nur so im Koffer ist eine solch ansehnliche Summe nicht gehörig versorgt. Frau Balzaretta war selig. Ein solch angenehmer, zuthunlicher Herr, dazu so wohlhabend — sie hatte es wirklich prachtwoll getroffen! Natürlich mußte sie ein sicheres Plätzchen für das Geld des Amerikaners; in dem Zimmer, das er inne hatte, stand ja ein feuer- und diebes-

sicherer Geldschrank: dort konnte er seine 200.000 Lire hinlegen. Unter ihren Augen deponirte der Herr Miether ein Blechkästchen in den Kassenfach und nahm den Schlüssel an sich. Bald darauf erhielt der Miether Besuch zweier Freunde, und während alle mit Signora B. zu Mittag speisten, mußten sie von ihr in Erfahrung zu bringen, daß sie in einem Mailänder Bankinstitut den größten Theil ihres Vermögens, 65.400 Lire, deponirt habe. Sobald sie heraus hatten, in welchem, waren beide sehr bestürzt, daß ihre „verehrte Freundin“ ihr Geld einem so unsicheren Hause anvertraut hatte, und sie ruhten nicht eher, bis die geängstigte Frau mit dem Miether Herrn Durando, wie er sich nannte, nach der Banca Lombarda ging und sämmtliche 65.400 Lire zurückzog. Nun war der Schatz gerettet, und Herr Durando machte der Witwe das Anerbieten, ihr Geld zu seinen 200.000 Lire in die Blechkästchen zu legen. Frau Balzaretta war durchaus einverstanden. Bald darauf machten die drei Freunde eine gemeinsame „Geschäftsreise“ nach der Schweiz und wollten in acht Tagen zurück sein. Als sie nach 14 Tagen nicht wiedergekommen waren, wurde Frau Balzaretta nachdenklich und requirirte die Polizei und einen Schlosser. Unglücklich schaut die Witwe dem Handwerker zu, wie er das Schloß des Kassenchrantes erbricht — schimmert das Blechkästchen hervor, und sie schreit aufjubelnd: „Ich bin gerettet!“ „Warten Sie einen Augenblick,“ jagte der Beamte, ergreift das Kästchen, öffnet es und hält es der Dame hin — ein Messer nebst Zubehör lag darin.

Altweiberommer. Vom Ursprunge des Altweiberommers, der nun wieder Feld und Wiesen bedeckt, weiß der Volksglaube merkwürdige Dinge zu erzählen. Bald sollen seine feinen Fäden Paare der Engel sein, bald von der Skunkel der Waldfee stammen. In Wahrheit sind sie ein Gewebe der Spinnen; ihre Entstehung ist indessen, wenn auch nicht von Poesie umflossen, doch ein höchst interessantes Naturschaupiel. Wenn im September die Regentage kommen und die Vögel nach dem Süden ziehen, begibt sich auch die Spinne auf die Wanderschaft, um die feuchten Niederungen mit sonnigen, warmen Höfen zu vertauschen. Fliegen kann das Thierchen nicht, das Ziel „per pedes“ zu erreichen, würde ihm auch schwer fallen, es erbat sich also einen Wanderapparat und zwar einen — Luftballon. Am ersten schönen Sonntag klettert Frau Spinne auf einen erhöhten Standpunkt und stellt sich dort auf den Kopf. Dann findet sie aus den am Hinterrumpfe sitzenden Spinnwarzen ein Büschelchen Fäden in die Luft, das wie eine Fahne im Winde flattert; hat sie daraus gesehen, woher der Wind kommt, so dreht sie den Kopf nach seiner Richtung und sendet neue Fäden aus, bis das Gewebe stark genug ist, um sie zu tragen. Dann läßt sie alle acht Füßchen gleichzeitig los und segelt, den Rücken nach unten geteilt, davon. Die Fäden bilden ein Bündelchen, daß sie mit den Füßchen festhält und während der Fahrt unausgesezt durch neue Fäden vermehrt. So lange der Wind geht und die Sonne scheint, geht der Flug lustig weiter, denn gerade der wärmste Sonnenschein ermöglicht es dem kleinen Luftballon überhaupt, erst zu steigen. Sobald das Tagesgestirn verschwindet, fällt auch er, die kleine Weiberin läßt einen Faden nach unten und klettert daran hinab, ein Obdach für die Nacht zu suchen. Erst am anderen Morgen begibt sie sich wieder auf die Fahrt. Die Fäden, die ihr Ballon unterwegs verliert, mehr aber noch jene, an denen sie abends zur Erde hinabsteigt, bilden später den Altweiberommer. Wie weit solche Spinnreise gehen kann, erfiehet man daraus, daß Darwin noch sechzig Seemeilen vom Lande entfernt Tausende von kleinen, röhlichen Spinnen mit ihren Ballons durch die Luft segeln sah. Ueberascht die Thierchen auf solcher Fahrt über Wasser ein plötzlicher Sonnenuntergang, so sinken sie sofort hinab und finden ihr Grab in den Fluten.

Von der Weisheit eines chinesischen Richters wissen ostasiatische Zeitungen folgendes Geschichtchen zu erzählen. Vor dem gemischten Gerichtshofe in Shanghai erschien ein Angeklagter der einen ziemlich schweren Tisch gestohlen haben sollte. Er behauptete jedoch, er sei viel zu schwach zu elend, als daß er die That verübt haben könnte. Der Richter nahm darauf eine sehr mitleidige Miene an und befohl, dem armen Kerl 20 Schüre Kupfergeld zu je 1000 Stück zu überreichen. Ganz beglückt über eine so unerwartete Großmuth legte der Angeklagte die schweren Schüre über die Schultern und wandte sich zum Gehen. Aber der Richter rief ihn sofort zurück. „Wer 20.000 Kupferstücke tragen kann, der kann auch den gestohlenen Tisch heben,“ lautete sein Urtheil.

Eine Hochzeitstournee auf dem Gipfel des Montblanc. Ein unternehmendes junges Ehepaar aus Orleans in Frankreich, das vor Kurzem seine Hochzeit gefeiert hat, fasste den etwas excentrischen Entschluss, bei der jetzigen Jahreszeit den Montblanc zu besteigen, um auf dessen Gipfel den vor dem Altar geleisteten Schwur zu wiederholen. In Gesellschaft von zwei Führern machten sich die übermüthigen Leuten denn auch müthig auf den Weg und unversehrt kämpften sie sich durch furchtbare Schneestürme hindurch. Allen Gefahren und Schwierigkeiten trotzend, verfolgten sie die durch Eisfelder führende vorgeschriebene Route und nach zwölfstündigem Emporklimmen erreichten sie mit stolzem Triumphgefühl im Herzen die 15.800 Fuß über dem Meerespiegel liegende Spitze des Berges. Hier umarmten sie sich und schwuren sich in Gegenwart der ob solcher Tapferkeit ganz verwunderten Führer einige Treue. Ein so kühnes, liebendes Ehepaar hatten die rauhen Burgen allerdings noch nicht kennen gelernt. Der mit noch weit größeren Gefahren verbundene Abstieg wurde ebenso erfolgreich ausgeführt, und nach dreitägiger Abwesenheit langten die vier Bergsteiger in Chamounix an, wo sie von den Bewohnern und den weniger waghalsigen Touristen mit Jubel empfangen wurden. Eine Kanone schoss man ihnen zu Ehren ab und ein brillantes Feuerwerk leitete einen Ball ein, den man zur Feier des seltenen Ereignisses veranstaltet hatte.

Das kommt davon! Bei einem Berliner praktischen Arzte läutete es an einem der letzten Abende sehr heftig. Als man öffnete begehrte ein eleganter Herr, der sich augencheinlich in großer Aufregung befand, den Herrn Doctor zu sprechen. Obwohl dieser gerade beim Abendbrot war, empfing er doch den späten Besucher, der in feierhafter Gait und häufig stotternd eine sonderbare Geschichte erzählte. Erst am morgen sei er aus seiner oberösterreichischen Heimat in Berlin eingetroffen, mit dem festen Vorsatz, in der Hauptstadt den Freudenbecher bis auf die Reize zu leeren. In einer Conditorei der Friedrichstraße habe er die Bekanntschaft einer allerliebsten Dame gemacht. Während er mit ihr unter den Linden promenirte, habe er versucht, unbemerkt seinen Trauring vom Finger abzustreifen. Es sei dies mit Schwierigkeiten verknüpft gewesen, weil er die Linke traulich in den Arm seiner jungen, schönen Begleiterin ge-

legt hatte. Endlich habe er mit den Zähnen nachgeholfen und den Ring auch glücklich abgezogen. In dem Augenblick aber, da er das theure Ehepfand im Munde hatte, habe Fräulein Alma eine Frage an ihn gerichtet, die ihn so in Entzücken versetzt habe, daß er den Trauring hinuntergeschluckte. Der gute Provinziale erkundigte sich, nachdem er seine Leidensgeschichte beendet, angstvoll, ob er eine Operation durchmachen müsse. Der Arzt beruhigte ihn und schickte ihn in die Apotheke.

Der türkische Sultan gilt für einen der reichsten Männer Europas; er bezieht nahezu 20 Millionen Mark Einnahme und 10 Millionen aus seinem Privatvermögen, von dem aber nur sehr wenig in der Türkei angelegt ist. Früher hatte er 100 Millionen Mark in England deponirt, seit sich die Verhältnisse mit diesem Lande etwas trübten, hat der Großherr über 60 Millionen nach Amerika überführen lassen. Aber was hilft ihm der Reichtum, wenn er für sein Leben täglich bangen muß! Kein Mensch im Palast von Dolma-Bagdsche — der sich bei Konstantinopel am Bosporus 800 Meter weit hinreckt — weiß im voraus, wo sich der Sultan am Tage oder in der Nacht aufhalten wird. Jede Bewegung, die er macht, wird strengstens geheim gehalten. Er hat mehr als fünfzig Schlafzimmer, und niemand vermag zu sagen, welches davon er gerade zu benutzen gedenkt. Diese Gemächer sind von den übrigen Theilen des ausgedehnten Gebäudes durch eiserne Thüren getrennt und letztere wieder mit höchst sinnreich konstruirten Schlössern verwahrt. Es wird aber behauptet, daß sich in den Wänden und Verkleidungen dieser Gemächer noch geheime Schlupfwinkel befinden. Meist liegen zwei prächtige Doggen an der Thür des Zimmers, worin Abdul Nachruhe hält, wenn er — solche findet.

Eine Aussenen erregende Operation hat Dr. Rambard vom Pasteur-Institut in Paris ausgeführt. Ein wohlhabender Mann namens Aaron Hemoir war kürzlich durch ein Oberflächentier gefallen, wobei ein Stück von der Wade des einen Beines fortgerissen wurde. Die Arzte waren für Amputation desselben. Die Heilung schien jedoch bis vor einer Woche guten Verlauf zu nehmen. Dann entwickelte sich Starrkrampf. Dr. Rambard, welcher hinzugezogen wurde, injicirte Tetanus-Serum, jedoch ohne Erfolg. Darauf schritt er zu

radicalen Maßnahmen. Der Patient wurde auf den Operationstisch gebracht und sein Schädel auf beiden Seiten drepanirt. Dann wurde ihm das Serum direct in das Gehirn eingefloßt. Fast augenblicklich minderte sich die Stumpfheit der Sinne. Seit der Zeit ist die Besserung fortgeschritten. Hamion kann wieder laufen und feste Nahrung zu sich nehmen. Seine völlige Genesung erscheint fast gewiß.

Eingefendet.

Vorzügl.

Maschanzger Most

(nach Württemberger Methode erzeugt)
das Liter zu 20 Kreuzer
im Ausschank 3248

Hotel „goldener Löwe“.

Der Conducteur.

(Kleine Ausgabe mit inländischen Fahrplänen. Preis 30 kr., per Post 35 kr.)

Waldheim's Ausgabe des offiziellen Coursebuches, Novbr. - Dezbr. mit den neuen Fahrplänen des In- und Auslandes, mit Plänen von Wien, Prag, Budapest, Graz und Triest. — Preis 60 kr., per Post 70 kr.

Schlesische Leinenwaren

Bettzeuge, Oxfords
und **Kleider-Stoffe**

erzeugt in solidester und bester Ausführung zu billigsten Preisen. Muster franco.

Johann Köhler, Bennisch
(Schlesien). 3135—88

Dankschreiben !!

Geehrter Herr!
Besten Dank für das gute Medicament, welches Sie mir gegen Husten und Brustschmerzen geschickt haben. Ich habe eine Flasche von dem Spitzwegerich-Saft verbraucht und Husten und Brustschmerzen sind mir bald vergangen. Senden Sie mir sofort noch 3 Flaschen Ihres so ausgezeichnet wirkenden Spitzwegerich-Saftes, nebstbei auch 2 Pakete Husten-Thee.

Dinač, 19. October 1897.

In Hochachtung Ihr dankbarer
JAKOB SUPPAN.

Den Spitzwegerich-Saft, welcher so vortrefflich gegen Husten, Verschleimung, Brustschmerzen, Heiserkeit, schweren Athem, — auch bei sehr alten Leiden — wirkt, erhält man stets frisch in der Apotheke zum Zrinjski, H. Brodjovin, Agram, Zrinjski-Platz Nr. 20.

Man achte genau auf die Schutzmarke, denn nur derjenige Spitzwegerich-Saft ist aus meiner Apotheke, welcher auf der Flasche das Bild des Nikolaus Subić Zrinjski, Banus von Kroatien, trägt.

Preis: 1 Flasche mit genauer Gebrauchs-Anweisung 75 kr.

Nebst dem Spitzwegerich-Saft ist es zu empfehlen, auch den Gebirgskräuter-Thee gegen Husten zu nehmen.

Preis: 1 Paket Gebirgskräuter-Thee mit Gebrauchs-Anweisung 35 kr.

Eines und das andere wird täglich gegen Postnachnahme verschickt. Wird das Geld im Vorhinein eingeschickt, wolle man für Frachtbrief und Kistchen 20 kr. dazurechnen.

Apotheke zum Zrinjski
H. BRODJOVIN

Agram, Zrinjski-Platz Nr. 20.

Werther Herr Apotheker!

Vor kurzem bestellte ich bei Ihnen eine Flasche verstärkte schwedische Tropfen, diese haben bei mir und meinen Bekannten so gut gewirkt, dass ich mich verpflichtet fühle, Ihnen für dieses vorzügliche Mittel meinen wärmsten Dank auszusprechen. Ersuche für meine Bekannten noch 3 Flaschen gegen Postnachnahme zu senden.

Modruć, 26. Mai 1898.

Mit Gruss

VID ZANIĆ.

Die echten verstärkten schwedischen Tropfen wirken sehr gut gegen alle Magenkrankheiten, heben Verdauungsstörungen, reinigen das Blut und kräftigen den Magen. Von diesen berühmten Tropfen verliert man Magen- und Gedärmkrankheiten, man bekommt guten Appetit.

Auf die Schutzmarke achte man, denn nur jene verstärkten schwedischen Tropfen sind aus meiner Apotheke, welche auf der Flasche das Bild des Nikolaus Subić Zrinjski, Banus von Kroatien, tragen.

Preis einer Flasche verstärkter schwedischer Tropfen mit genauer Gebrauchs-anweisung 80 kr.

Täglicher Postversand gegen Nachnahme.

Wird das Geld im Vorhinein eingeschickt, wolle man für Frachtbrief und Kistchen 20 kr. dazurechnen.

Apotheke zum Zrinjski

H. BRODJOVIN

Agram, Zrinjski-Platz Nr. 20.

Bestellungen von 5 fl. und mehr werden franko eingeschickt.

Geehrter Herr Apotheker!

Meine Frau lag drei Monate lang und litt an Reissen und Rheuma. Gleich nach Gebrauch Ihres Fluids gegen Rheuma stand sie innerhalb 3 Tagen auf und heute kann sie Gort sel Dank schon kleinere Fusspartien unternehmen. Empfangen meinen besten Dank für Ihren ausgezeichneten und ausserordentlich wirkenden Fluid und zeichne

Strmac bei Stubica, 22. April 1898

Hochachtend Ihr ergebener

BARTAL LISIČKI

Fluid gegen Gicht und Rheuma

ist ein ausgezeichnetes Medicament gegen Reissen, Gicht, Rheuma, Kreuzschmerzen, Verkühlungen, bei Durchzug u. s. w. Das Fluid stärkt die müden Glieder und erfrischt alte Leute, welche an Beinschwäche leiden.

Jede Flasche muss mit der Schutzmarke und zwar mit dem Bilde des Nikolaus Subić Zrinjski, Banus von Kroatien versehen sein, denn nur jenes Fluid ist aus meiner Apotheke, welches diese Schutzmarke an der Flasche trägt.

Preis einer Flasche dieses Fluids gegen Rheuma nebst genauer Gebrauchs-Anweisung 75 kr.

Bei vorangehender Anweisung des Betrages wird ersucht für Frachtbrief und Kistchen 20 kr. dazurechnen.

Apotheke zum Zrinjski

H. BRODJOVIN

Agram, Zrinjski-Platz Nr. 20.

3157—34

Joh. Martin Lenz, Fotografisches Atelier, Cilli, Neugasse.

Ich beehre mich den geehrten Bewohnern von Cilli u. Umgebung die höfliche Mittheilung zu machen, dass ich mein

Fotografisches Atelier

in meinen Neubau in der Neugasse verlegt habe.

Ich habe mein Atelier allen der Neuzeit entsprechenden Anforderungen gemäss erbauen lassen, sodass ich in der Lage bin, zu jeder Zeit und in allen Grössen vorzügliche fotografische Aufnahmen zu bewerkstelligen. Mein neues Atelier ist derart erbaut, dass ich über Wunsch in demselben auch grosse Gruppenaufnahmen bei vorzüglicher Beleuchtung aufnehmen kann.

Zur Winterzeit ist mein Atelier geheizt und steht ein Toilettezimmer zur gef. Benützung zur Verfügung.

Indem ich für das mir bis heute geschenkte ehrende Vertrauen bestens danke, bitte ich, mir dasselbe auch fernerhin zu bewahren.

Hochachtungsvoll

Joh. Martin Lenz, fotografisches Atelier, Cilli, Neugasse.

3250-89



Brady'sche Magentropfen

(früher Mariazeller Magentropfen)

bereitet in der Apotheke „zum König von Ungarn“ des Carl Brady in Wien, I., Fleischmarkt 1, ein allbewährtes und bekanntes Heilmittel von anregender und kräftigender Wirkung auf den Magen bei Verdauungsstörungen und sonstigen Magenbeschwerden.

Preis à Flasche . . . 40 kr.
Doppelflasche . . . 70 kr.

Ich kann nicht umhin, nochmals darauf aufmerksam zu machen, dass meine Magentropfen vielfach gefälscht werden. Man achte sonach beim Einkauf auf obige Schutzmarke mit der Unterschrift C. Brady und weise alle Fabrikate als unecht zurück, die nicht mit obiger Schutzmarke und mit der Unterschrift C. Brady versehen sind.

Die Magentropfen des Apotheker C. Brady (früher Mariazeller Magentropfen)

sind in rothen Zaltischachteln verpackt und mit dem Bilde der heil. Mutter Gottes von Mariazell (als Schutzmarke) versehen. Unter der Schutzmarke muß sich die nebenstehende Unterschrift C. Brady befinden. Bestandtheile sind angegeben.

Die Magentropfen sind echt zu haben in allen Apotheken.

3174-103

Verkleinertes trockenes

Buchen-Brennholz

Bestes, bequemstes und billigstes Heizmaterial

1 ganze Waggonladung 10.000 kg. fl. 70.—

1 grosse zweispännige Fuhr . . . „ 9.—

1/2 „ „ „ „ „ 5.—

franco ins Haus gestellt, gegen sofortige Baarzahlung bei

Brüder Jarmer,

Dampfsägewerk und Holzhandlung in Cilli.

Kundmachung.

Für das allgemeine öffentliche Krankenhaus in Cilli werden hiemit die Lieferungen von Fleisch, Gebäck, Mahlproducten, Milch, Petroleum, Holz und Steinkohle für das ganze Jahr 1898 im Offertwege ausgeschrieben und sind die mit einem Stempel von 1 Krone versehenen Offerte versiegelt bis längstens

10. November l. J.

directe an den hohen steiermärkischen Landes-Ausschuss in Graz einzusenden.

Die Milch ist per Liter loco Anstalt zum fixen Preise zu offeriren.

Der Preis für Petroleum ist per Kilo, für Holz per Raummeter und für Kohle per Meter-Centner anzusetzen.

Ausdrücklich bemerkt wird, dass die Offerenten für Fleisch, Gepäck und Mahlproducte die nöthigen Offertsblanquette, in welchen die Verpflichtungen der Lieferanten angeführt erscheinen, in der Anstaltskanzlei zu beheben haben, da nur diese Blanquette verwendet werden dürfen.

Krankenhaus-Verwaltung, Cilli.

Ein grosses gassenseitiges Zimmer mit separaten Eingang für ein oder zwei Herren, eventuell mit Verpflegung, Bedienung etc. sofort zu vermieten.
Adresse in der Verwaltung der „Deutschen Wacht“ unter Nr. 3218 zu erfragen.
3218-88

2 Wohnungen,

bestehend aus 2 Zimmern, Küche und sonstigen Zugehör, parterre und ersten Stock gelegen, sofort, resp. mit 1. December zu vermieten. Brunnengasse Nr. 9.
3246

Luttenberger Halbbblutheugst,

2 1/2 jährig, schon eingefahren, 15 Faust 3 Strich hoch, verkäuflich.

Anzufragen 3249
Hotel „goldener Löwe“.

Gasthaus-Anzeige.

In meinem Gasthause in der Herrengasse sind folgende Weine im Ansschanke:

Wiseller . . . per Liter 36 kr.

Kirchstätner . . . „ 44 „

Schmittsberger . . . „ 56 „

Vorzügliche warme u. kalte Küche.

Echter alter Slivovitz

in versiegelten Flaschen à 1 fl.

1897er Slivovitz im Ansschanke, per Liter 84 kr. — Neues Personal.

3240-88 Hochachtungsvoll

Georg Skoberne.

Starke, hochstämmige und tadellos gezogene

Obstbäume

(Birnen- und Apfel-) von vorzüglichen ertragreichen Sorten in Handels- und Mostobst sind zur

Herbstpflanzung preiswürdig abzugeben aus Docteur J. Schmid-

bauer's Baum- u. Anlagen in Granitzthal, Post St. Paul i. L., in Kärnten.

3186-a

THEE.

	Per Kilo fl. kr.
Thee Carawanen, Pecco	6 50
Pecco-Blüthe, f.	5 50
Ningehov, extra fein	4 50
Kaiser-Melange	4 —
Mandarin, fein	3 50
Moning, fein	3 25
Souchong, extra fein	3 —
„ „ „ „ „ „ „ „	2 50
Congo „ „ „ „ „ „ „ „	2 10
Bruch „ „ „ „ „ „ „ „	1 95

Auf Wunsch liefere ich auch elegant ausgestattete Holzkistchen mit chinesischen Figuren bemalt, zu billigsten Preisen. Muster gratis und franco.

M. Kneller's 3164-90
Triester Caffee- und Thee-Import
WIEN, III, Hauptstrasse 114.

Der gefälligen besonderen Beachtung empfohlen!

Innerhalb jedes Postbestellbezirkes, jedes Pfarrsprengels und nach Bedarf und Wunsch auch in jedem Ortsgemeindegebiete, wird eine vorständige, thätkräftige und verlässliche Persönlichkeit als

Vertrauensmann und Geschäftsvermittler

mit beachtenswerthem Nebenverdienste, steter Steigerung und vieljähriger Dauer von einem, mehr als drei Jahrzehnte bestehenden, vaterländischen Finanzunternehmen, anerkannter Vertrauenswürdigkeit und ersten Ranges angestellt. Schriftliche Anerbietungen unter „20298“ Graz, postlagernd. 2768—

Zu verkaufen

zwei Rococo-Kästen. Villa zur schönen Aussicht am Josefsberg. 3247-90

Graphologie.

Wer seinen Charakter nach der Handschrift gedeutet haben will, wende sich an das unterzeichnete vom Vorstand der „Graphologischen Gesellschaft für Deutschland und Oesterreich“ gegründete und von ersten Autoritäten geleitete Institut.

Erforderlich Einsendung einer Schriftprobe von mindestens 20 Zeilen, wömmöglich mit Unterschrift. Keine Verse, keine Abschriften!

Erwünscht Angabe des Alters und Berufes.

Preise: für die Charakterskizze Mk. 2 ausführl. Mk. 3 und mit graphol. Begründung Mk. 5.

Betrag wird durch Nachnahme erhoben.

I. Sächsisches Institut für wissenschaftliche Graphologie.

DRESDEN - A.

Franklinstrasse 18.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk

Dr. Retan's Selbstbewahrung

81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 2 fl.

Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende danken demselben ihre Wiederherstellung. — Zu beziehen durch das

Verlagsmagazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21, sowie durch jede Buchhandlung, 1518

Brustleidenden

und Bluthustenden giebt ein geheilter Brustkranker kostenfreie Aeskunft über sichere Heilung. 3196-102

E. Funke, Berlin, Prinzessinnenstr. 8.

CAFFEE.

	Per Kilo fl. kr.
Menado, extra fein	1 90
Ceylon	1 70
Portorico	1 65
Blan Java	1 60
Jamaica, feinst	1 55
Quatemala	1 45
Caracas	1 40
Rio lavé	1 35
Domingo	1 20
Peri, feinst	1 20
Salvador, grün gest.	1 15
Cuba	1 10
Santos	95

Verandt in 5 Kilo Postcolli franco Emballage gegen Nachnahme.

Muster von einzelnen Sorten gratis u. franco.

M. Kneller's 3161-90

Triester Caffee- und Thee-Import

WIEN, III, Hauptstrasse 114.

Südmark-Cigarrenspitzen

empfehlit

Georg Adler's Papierhandlung,

Cilli, Hauptplatz 5.

Preis: 100 Stück 70 kr.

12 Stück 10 kr.

Kein Hustenmittel übertrifft

Kaisers

Brust-Bonbons

2360 notariell beglaubigte

Zeugnisse beweisen den sicheren Erfolg bei Husten, Heiserkeit, Katarrh u. Verschleimung.

Preis per Paket 10 u. 20 Kreuzer.

Baumbach's Erben Nachfolger M.

Kaufser, Adler-Apotheke in

Cilli, Schwarzl & Co., Apotheke

zur Mariabühl in Cilli. 3220-37